

Wie die Hagnauer Anno 1880 und 1963 als erste den zugefrorenen Bodensee überschritten

Friedrich Meichle, Hagnau

Badische Heimat 46 (1966), S. 175 - 186 - Reprint 2013



Hagnau mit seiner Eisprozession nach Münsterlingen am 12. 3. 1963. phot. F. Thorbecke

Inmitten der schönen gärtnerischen Anlagen bei der Landebrücke von Hagnau am Bodensee kündet ein wuchtiger Felsblock von der kühnen Tat der neun jungen Hagnauer, die im Februar 1880 als erste den Marsch über den zugefrorenen See wagten. Der Findling war bei der Seegefrörne 1830 unter fürchterlichem Getöse durch die Kraft des Eises ans Ufer geschoben worden. Fünfzig Jahre später wurde er als Denkmal auf dem Löwenplatz aufgestellt und gelangte nach Überdeckung des Dorfba-ches an seine heutige Stelle.

Im Kapitel „Mein Sakristan“ seiner „Schnee- bal- len“ (3. Reihe) schildert Pfarrer

Dr. Heinrich Hansjakob, wie er für dieses Denkmal eine Inschrift verfassen sollte, er aber dem Konstanzer Münsterpfarrer Bru- gier den Auftrag übertrug. Die Inschrift lautet:

„Als Anno dreißig brach das Eis,
Entfloh ich meinem Wassergrab,
Ruht' aus am Dorfbach fünfzig Jahr'.
Wer jetzt den Ehrenplatz mir gab?
Lies hier die neun, die Unverzagten,
Die heuer übern See sich wagten . . .“

Wie im einzelnen die Überquerung der sieben Kilometer breiten Eisfläche verlief, schildert der folgende Bericht, den in ge-

stochener Schrift ein vierzehnjähriges Schulmädchen nach der Erzählung eines Teilnehmer niedergeschrieben hat: Allenthalben liest man heute vom Überschreiten des Bodensees durch Hagnauer zwischen hier und Altnau im Kanton Thurgau, welche einen Tag früher als alle ändern die Eisfläche überschritten haben auf der Seebreite, wo vorher kein Mensch zu wandeln wagte. Daher ist es auch für Nichtuferbewohner von Interesse, von dem weiten Weg zu hören, den jene zurücklegten.

Am Samstag, den 7. Februar, brachen die neun um 10 Uhr 25 Minuten trotz der Tränen von Frau und Kindern auf. Der die Spitze Führende zog an einem drei Meter langen Seil eine Hopfenstange. Hinter ihm kam der Verbindungsmann, die ändern sieben folgten im Abstand von 10 bis 15 Schritten, ausgerüstet mit einem 50 Meter langen Seil, mit einem Kompaß und einer langen Feiter. Jeder einzelne trug ferner einen Spieß d. h. Stange mit einem eisernen Haken. Anfänglich begleitete eine Menge Neugieriger die Wagemutigen. Als sie aber über die „Halde“ (Übergang von dem flachen Uferstreifen zum Seekessel) kamen und unter dem Eis die nachtdunkle Tiefe drohte, verloren sich die Begleiter rasch. Die neun spießten hurtig weiter, von dichtem Nebel umhüllt. Man konnte nicht weiter als 50 Schritte sehen. Das Eis war glatt wie geschliffenes Glas, und rabenschwarz lag über 200 Meter tief darunter der Seegrund.

Von Zeit zu Zeit wurde haltgemacht, der Kompaß, welcher von Anselm Meichle geführt wurde, in der Richtung der gegenüberliegenden Schweizer Ortschaft Altnau angeschlagen. Das Kommando hieß „Weiter gerade aus!“, und wenn es das Eis erlaubte, „Etwas links!“ So ging es 400—500 Meter vorwärts. Bald wurde die Richtung wieder nachgeprüft. Als sie etwa ein Drittel der Seebreite zurückgelegt hatten, wurde der spitzeführende Andreas Preysing von

Rupert Ehrlinspiel abgelöst. Beim nächsten Halt erklärte dieser, das Eis sei nur einen Zoll stark, doch nach neun Meter käme wieder starkes Eis; denn es habe Duft. Wo Duft war, war das Eis tragfähig. Kaum aber hatte er auf den Ruf des Kompaßhalters zum Weitermarsch drei Stöße mit seinem Spieß gemacht, als er einbrach und bis an die Ohren im eiskalten Wasser versank.

Dank der Hopfenstange konnte ihn der Verbindungsmann festhalten, und nach einer Minute war der Eingebrochene wieder auf dem festen Eis. Hier zog er sich bei 5 Grad Reaumur unter Null im dichten Nebel nackt aus. Was die Gefährten ihm an trockenen Kleidern abtreten konnten, zog er auf dem Eise an. Nun gingen sie 70 Schritte zurück und beratschlagten, was zu tun sei. Wieder hieß die Losung „Vorwärts!“

Unter Preysings Führung bogen sie 100 Schritt auf festes Eis rückwärts und mit derselben Sicherung nach Westen aus. Als bald gelangten sie auf ein 4—5 Zoll starkes Eisfeld, das wie feingeschliffener, getupfter Marmor aussah und da und dort Übergänge von gestauten Eisplatten zeigte. Wieder peilten sie mit dem Kompaß ihr Ziel an und kamen, eine halbe Stunde schleifend, so rasch voran, daß ein Pferd hätte traben müssen, um mitzuhalten. Sie legten eine erneute Pause ein, als die Uhr 12,25 zeigte. Schon hörten sie vom Schweizerufer die Eisenbahn fahren und die Leute drüben rufen.

Voll Freude stießen sie weiter vor, stets das Eis auf seine Stärke abtastend. Im Nebel tauchte ein Mann auf. Als sie auf ihn zuhielten, trafen sie plötzlich auf ein Hindernis. Wasser stand in einem etwa 20 Meter breiten Kanal zwischen den Eisflächen und wehrte den Weitermarsch. Sie gingen dem Kanal in Richtung Romanshorn entlang und suchten einen Übergang. Vergeblich. Schließlich kehrten sie an die Ausgangsstelle

zurück. Dort, wo sie die Gestalt im Nebel erblickt hatten, versuchte Anselm Meichie auf der Leiter über eine dünn vereiste Stelle zu gelangen, und beinahe hatte er das feste Eis erreicht, als er mit der Leiter durchbrach. Diese richtete sich mit dem Durchnässten im Wasser zu halber Höhe auf, aber rasch hatten ihn die ändern auf das feste Eis zurückgezogen; weil er seine Handschuhe verloren hatte, kroch er nochmals ins Wasser, fischte sie heraus und kletterte auf der Leiter zurück.

An einer anderen Stelle versuchte Ferdinand Model einen Übergang zu finden. Er war schon auf festem Eis und rief: „Kameraden, der Sieg ist unser!“, da brach er ein und wurde von den Nächststehenden gerettet. Beide kleideten sich auf dem Eise aus und zogen die trockenen Sachen an, welche die Kameraden entbehren konnten. Fast eine Stunde lang schritten sie dem Kanal entlang, ohne ein Ende zu finden.

Inzwischen war eine Menge Neugieriger vom Schweizerufer an den Rand des Kanals herzugelommen. Diese schoben, als alle Versuche der Überquerung gescheitert waren, eine Gondel auf dem Eis heran und setzten die neun Eisgänger über. Bald betraten sie Schweizerboden, sie wurden nach Altnau geleitet, gastlich aufgenommen und aufs beste bewirtet.

Das ganze Unternehmen hatte sechs Stunden gedauert. Den in Sorge schwebenden Angehörigen meldete ein Telegramm, das von Meersburg durch einen Boten nach Hagnau gebracht wurde, die geglückte Überquerung des Sees und zeigte ihre Rückkehr für den folgenden Tag an.

Diese war erheblich leichter, da während der Nacht viele der offenen Stellen sich geschlossen hatten. Begleitet von acht Altnauer und zwei Kesswiler Bürgern, traten die Hagnauer Eisläufer um 3/4 elf Uhr den Rückmarsch mit den gleichen Sicherungen und auf der gleichen Bahn wie tags zuvor



Denkstein des Seeüberganges 1880

an. Dieser verlief ohne jeden Unfall, nur hatten sie wieder gegen den heimtückischen Nebel zu kämpfen.

Um einhalb zwei Uhr nachmittags trafen sie glücklich und wohlbehalten, begrüßt von einer großen Menge, in ihrem Heimatdorf ein. Im nahen Wirtshaus von Johann Zeller (dem heutigen „Seegarten“), wurde ein großes Freudenfest gefeiert. Aber schon um drei Uhr kam die Trauerkunde, daß Georg Ainsers achtjähriger Bub 200 Meter von der Schiffslände entfernt eingebrochen und ertrunken sei.

Die Namen der „Neun Unverzagten“, die auf dem Denkstein am Hagnauer Dorfeingang verzeichnet sind, heißen: Stephan Dimmeler, Rupert und Stephan Ehrhinspiel, Polikarp Freiheit, Johann Gyger, Anselm Meichie, Ferdinand Model, Andreas und Gebhard Preysing.



Bodensee-Übergang, die I. Gruppe

Dass nach diesem geglückten Gang über das Eis der schöne Brauch der Eisprozession nicht wieder erneuert und das Bildnis des hl. Johannes Evangelista in der Hagnauer Kirche von niemand abgeholt wurde, liegt nicht, wie es Hansjakob beklagt, daran, dass er in Vergessenheit geriet, sondern daß der Obersee nicht so fest zugefroren war, dass die Eisprozession ohne Gefahr für die zahlreichen Teilnehmer hätte unternommen werden können. Denn schon am nächsten Tag, dem 9. Februar, wurde bei hellem Sonnenschein das Eis hin- und hergetrieben, daß es ganze Kanäle gab. Die gestern ankommenen Schweizer getrauten sich nicht mehr über das Eis an ihr heimatliches Ufer. Sie marschierten nach Meersburg, gingen von da übers Eis nach Staad, wanderten nach Konstanz und erreichten mit der Eisenbahn ihren Heimatort.

Von Hagnau wagte sich niemand mehr weiter hinaus aufs Eis. Dagegen sah man um die Mittagsstunde, wie ein Mann auf Schlittschuhen in größter Eile aus Richtung Güttingen auf den Landungssteg von Schloß Kirchberg zufuhr, plötzlich einbrach und verschwand. Es war unmöglich, ihm Hilfe zu bringen. Eine Woche blieb das Wetter und die Eisfläche fast immer gleich. Dann kam ein starker Nordwestwind, häufte die Eisplatten teils am Ufer auf,

teils trieb er sie den See hinauf, so daß er vom Eise befreit schien. Am 19. Februar konnten die Dampfschiffe zwar mit Mühe Meersburg erreichen. Am 20. 2. fuhr das bayrische und württembergische Dampfboot, die seit dem 4. Februar im Konstanzer Hafen lagen, in ihren Heimathafen zurück. Vom 21. ab wurden die Fahrten auf dem Obersee wieder fahrplanmäßig ausgeführt.

50 Jahre früher hielt die Seegefrorenheit bei andauernder Windstille und hohen Kältegraden wochenlang an, so daß das Eis eine zuverlässige Tragfähigkeit erlangte. Auch damals waren zwei Hagnauer die ersten, welche über das Eis nach Altnau gingen, Sie wurden mit Denkmünze und Zeugnis für ihren Mut geehrt. Der eine von ihnen, und zwar der erste, der drüben ankam, war Johann Wegis, genannt Prinz Hanne, dessen Reckentum Hansjakob bewundernd schildert.

Beinahe hätte der alte Volksglaube recht behalten, daß alle fünfzig Jahre der Bodensee zugefroren. Denn der Polarwinter von 1929 ließ weite Buchten und Uferstreifen im Eis erstarren. Der Untersee, dessen mittlere Tiefe nur 28 Meter beträgt, war ganz zugefroren, aber heftige Winde verhinderten, daß sich das Eisfenster über dem Überlinger See und dem Obersee schloß.

So vergingen seit der letzten Gfrorenheit 83 Jahre, bis das große Eis wieder kam. Schon in den letzten Dezembertagen 1962 hatte eine ununterbrochene Kälte die Straßen vereist und Fußgängern wie Krafffahrern das Leben schwer gemacht. Mitte Januar wurden auf dem Untersee Übergänge zwischen der Mettnau und der Höri sowie zwischen der Insel Reichenau und Allensbach abgesteckt. Zehn Tage später schloß sich die Eisdecke im westlichen Teil des Überlinger Sees. Nach erneutem Temperaturrückgang auf -11 Grad C verstärkte sich das Eis und dehnte sich weiter aus, so dass die Wasservögel, auf wenige offene Wasserstel-

len zusammengedrängt, in große Not gerieten.

Am 1. Februar wurde der Schiffsverkehr zwischen Überlingen und Dingelsdorf eingestellt. Am gleichen Tag überschritten drei Burschen zum ersten Male den Überlinger See auf dieser Strecke.

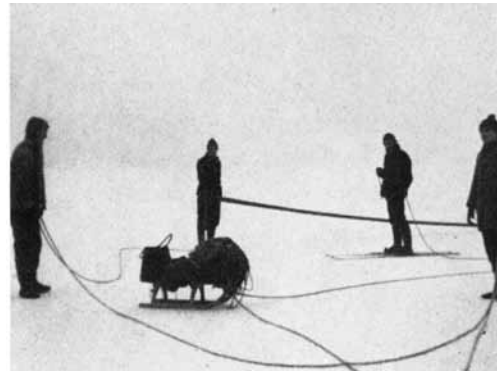
Am 5. Februar kam auch auf dem Obersee der Schiffsverkehr zum Stillstand. Nur die beiden Fähren zwischen Konstanz—Meersburg und Friedrichshafen—Romanshorn setzten, wenn auch mühsam und unter Behinderungen, ihre Fahrten fort.

Um die Mittagsstunde des 6. Februar 1963 verbreitete sich die Nachricht, daß zwei Gruppen von jungen Hagnauern über das Eis das Schweizer Ufer erreicht hatten. Wie sich der nicht ungefährliche Übergang im einzelnen vollzog, darüber lassen wir am besten einen Teilnehmer von jeder Gruppe zu Wort kommen:

Hermann Urnauer, 32 Jahre alt, Vater von zwei Kindern, Enkel der oben angeführten Berichtlerin der Überquerung 1880, erzählt:

In den letzten Tagen, als durch die anhaltende Kälte das Eis auf dem See sich immer mehr ausdehnte, besprachen Klaus Winder (22 Jahre), Berthold Arnold (25 Jahre) und die Brüder Konrad (24 Jahre) und Manfred Maier (17 Jahre) den Plan, über das Eis an das schweizerische Ufer zu gehen. Am Mittwoch, dem 6. Februar 1963, gegen 9 Uhr 30, versammelten sie sich beim neuen Bootshafen am Ostausgang des Unterdorfes, ausgerüstet mit einem Davoser Schlitten, einem 40 Meter langen Seil, einer ca. 14 Meter langen Leiter, einem Paar Skier, einem Kompaß, einem Fernglas, einer Trompete, einer Leuchtpistole, etwas Schnaps zum Einreiben und mit einem Matchesack, der Unterwäsche für einen Mann enthielt. Um 9 Uhr 45 brachen sie auf.

Ich hatte soeben meinen zweijährigen Bub zur Kinderschule gebracht. Als ich die



Die Seeüberschreitung, erste Gruppe

vier abmarschieren sah, packte mich die größte Lust mitzumachen. Ich eilte nach Hause, steckte den Personalausweis ein, packte die Schlittschuhe und betrat auf ihnen beim „Adler“ das Eis. Die Sicht reichte etwa einen halben Kilometer weit. Ich konnte die vier gerade noch im Dunst erkennen, hielt auf sie zu und holte sie bald ein. Ein anderer Hagnauer, Josef Ritter (17 Jahre), stieß noch zu uns. Er war allein vor den ändern auf den See gegangen und etwa drei Kilometer auf dem Eis vorgedrungen. Da er im Nebel die Orientierung verloren hatte, kehrte er um und schloß sich uns an. Ich fand einen Haubentaucher, der erschöpft auf dem Eise saß, hob ihn auf und brachte ihn zu einer offenen Wasserstelle am Ufer zurück, wo dicht beisammen noch viele Wasservögel schwammen, die von den Uferbewohnern mit Küchenabfällen gefüttert wurden. Schlittschuhfahrend holte ich meine Kameraden schnell wieder ein.

Je weiter wir vordrangen, um so dicker wurde der Nebel. Langsam tasteten wir uns vor. Manfred Maier übernahm die Spitze. Er hatte das geringste Körpergewicht und die Skier angeschnallt, welche das Gewicht gleichmäßig auf dem dünnen Eis verteilten. Im Abstand von 8—10 Schritten folgten im weiten Bogen, jeder das Seil haltend, Win-



Die erste Gruppe in Marschordnung hei der Seeüberschreitung

der, ich, Konrad Maier mit dem Schlitten, Berthold Arnold und Josef Ritter, der die Leiter auf dem Eise zog.

Wir hatten etwa zwei Drittel des rund sieben Kilometer langen Weges zurückgelegt, als die Lage kritisch wurde. Das Eis federte beim Gehen stark und krachte dabei. Wir blieben stehen und schauten einander mehr angstvoll als mutig an. Wir konnten nicht zusammentreten, um zu beraten, was zu tun sei. In dem Duft, der wie dünner Schnee auf dem Eise lag, zeichneten sich unsere Tritte und die Spuren der Schnee- und Schlittschuhe deutlich ab. Um die Festigkeit des Eises zu prüfen, hüpfte Manfred Maier, der die ganze Strecke die Spitze innehatte, mit den Skiern von Zeit zu Zeit in die Höhe. Zum Glück hielt das Eis immer. So auch diesmal. Frohgemut zog er weiter, und wir folgten ihm mit neuer Zuversicht.

Um 11 Uhr vernahmen wir das Läuten einer Glocke. Dem Klang nach konnten wir nicht mehr allzu weit vom Schweizer Ufer entfernt sein. Aber wir konnten nicht feststellen, ob die Glockentöne aus Altnau oder Güttingen herüberdrangen. Nach kurzer Zeit entdeckten wir auf dem Eis durch den milchig-grauen Dunst einen dunklen Schatten. Konrad Maier glaubte, mit dem

Fernglas das Ufer zu erkennen. Freudig marschierten wir darauf zu, aber der Nebel nahm immer mehr zu. Beim Näherkommen sahen wir, daß es ein Schwarm „Tucherle“, d. h. Belchen, waren, die sich in einer „Wunne“, d. h. in einer Wasserlache, tummelten. Eine neue Sorge überkam uns.

Der Duft des Eises ließ nach, es wurde tief-schwarz. Wir nahmen an, daß es frisches Eis sei. In einem Abstand von ca. 150 Meter zogen wir an der rund 200 Meter langen Wasserstelle entlang. Ich fuhr auf 100 Meter heran und bekam einen heillosen Respekt davor. Im weiten Bogen umgingen wir sie und schlugen wieder die bisherige Richtung — Kompaßkurs 210 — ein. Keiner sprach ein Wort. Da hörten wir plötzlich in der unheimlichen Stille die Eisenbahn fahren. Das gab uns neuen Auftrieb. Die Eisfläche wurde rauher und daher schwieriger zum Gehen und Schlittschuhfahren. Durch den dichten Nebelvorhang bohrten sich unsere Blicke, aber wir konnten vom Schweizer Ufer nichts erkennen. Angespannt marschierten wir weiter. Da — es war gegen einhalb zwölf Uhr — entdeckten wir dunkle, senkrechte Striche in der weißgrauen Wand. Wir hielten darauf zu, blieben fünf Minuten lang stehen, horchten und spähten, aber die Striche bewegten sich nicht. Neugierig rückten wir weiter; nach zehn Minuten erkannten wir in diesen dunklen Schatten Pappeln, die in langer Reihe das Ufer säumten.

Das Eis wurde holpriger, breite Platten waren aufeinander geschichtet. Wir erklärten uns das so, daß der Ostwind, der vor mehreren Tagen wehte, das Eis zerschlagen und plattenweis zusammengeschoben hatte. Zwischen den Pappeln entdeckten wir auch ein Haus. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Jetzt konnten wir uns nicht mehr halten. Jubelnd stürmten wir auf das nahe Ufer zu. Ein Hund schlug an. Dann erschien ein Mann und zwei Frauen. Als sie uns erblickten, verschlug es ihnen die

Sprache. Wir sagten, daß wir von Hagnau kämen. Sie wollten es nicht fassen, daß man am zweiten Tag, nachdem sich das Eis geschlossen, über den See kommen konnte.

Es war fünf vor zwölf Uhr, als uns die Wirtsleute „Zum Schiff“ in Güttingen in ihre warme Stube führten. Gastfreundlich boten sie uns ihr Mittagessen an. Es war ein prima Gulasch mit Kartoffelstock, der uns vorzüglich schmeckte. Zuerst aber ging ich ans Telefon. In zwei Minuten hatte ich die Verbindung mit Hagnau. Als sich mein Vater meldete, teilte ich ihm unsere glückliche Ankunft in Güttingen mit. Inzwischen verständigte Schiffswirt Egloff die Behörde. Als erster erschien der Reporter der in Zürich erscheinenden Tageszeitung „Blick“, der über Zürich durch Funk verständigt, von Romanshorn im Auto hergefahren war. Er begrüßte uns mit der Frage: „Seid Ihr die Wahnsinnigen, die über das Eis gekommen sind?“ Er spendete uns drei Flaschen Wein, und nun hub ein Fragen und Erzählen an über unser Abenteuer. Dann besprachen wir die Rückkehr, sie sollte um 13 Uhr 45 beginnen und auf der alten Strecke uns heimführen. Aber der Wirt kündigte die Ankunft eines Behördenvertreters an. Der kam bald. Es war Herr Statthalter (Landrat) Raggenbass aus Kreuzlingen und der Ortspolizist in Zivil. Er begrüßte uns freundlich, erkundigte sich nach dem Verlauf unseres Marsches und anerkannte unsern Mut und erklärte nach Aufnahme unserer Personalien, er könne es nicht verantworten, daß wir über das Eis zurückkehrten, weil die Ufergemeinden bei einem Unfall haftpflichtig seien.

Während dieser Unterhaltung, die sehr freundlich verlief, erschien zu unserer Überraschung der Stellvertreter des Hagnauer Bürgermeisters Hermann Ehrlinspiel. Er war um 10 Uhr 30 mit zwei Begleitern in seinem VW-Bus zur Fähre nach Meersburg gefahren, mußte aber bis 12 Uhr warten, da sie durch das

Eis nur mühsam vorankam, fuhr dann über die Grenze, Kreuzlingen, Münsterlingen nach Altnau, wo er um 13 Uhr eintraf. Beim Zöllner erkundigte er sich, ob die Hagnauer Eisgänger schon angekommen seien. Er wußte von nichts. Darauf fuhr er an den Strand bei dem Altnauer Bootshafen. Er kam gerade recht, um die zweite Gruppe Hagnauer zu begrüßen, welche, nach einem Einbruch im Eis aufgehalten, eben im Nebel auftauchten und Schweizer Boden betraten. Von einem Gendarm erfuhr er, daß schon eine Gruppe Hagnauer in Güttingen angekommen sei und daß Herr Raggenbass im „Schiff“ bei ihnen weile. So kam er zu uns mit der Freudenbotschaft, daß auch die ändern Eisläufer ihr Ziel erreicht hatten.

Gegen 14 Uhr wollten wir zu ihnen im VW-Bus fahren, da ging die Tür auf, und herein trat das 13jährige Bürschlein Gusti Knoblauch mit dem Gruß „Tag miteinander!“ Auf die Frage „Wo kommst denn du her?“ meinte er trocken: „Über den See wie Ihr auch.“ Als er von der Schule nach Haus gekommen war, schlich er sich heimlich weg, folgte unsern Spuren und erreichte in zwei Stunden die Wirtschaft „Zum Schiff“.

Im Bus nahmen wir ihn mit nach Altnau und beglückwünschten in der „Krone“ unweit des Hafens unsere Konkurrenten.

Wie es ihnen erging, erzählt Albert Berger, 40 Jahre alt, Vater eines Kindes:

Am Mittwoch, den 2. 2., begab ich midi um 8 Uhr an das nahe Ufer beim neuen Bootshafen und traf mehrere Kameraden. Wir besprachen den Plan, den Marsch über das Eis in die Schweiz zu wagen. Rasch wurden wir einig und holten zu Hause Kleider, Wäsche und was wir für notwendig hielten. Inzwischen hatten zwei ein kleines Kunststoffboot herbeigeschafft. Aus vier Schlitten und mehreren Brettern, die wir längs und quer auf die Schlitten nagelten, bauten wir ein Unterlager für das Boot.

Hinein packten wir ein Paar Wasserskier, fünf Paar Schneeschuhe, einen kleinen Pickel, mehrere Seile von insgesamt ca. 200 Meter, dazu die mitgebrachten Kleider und Wäsche. Auch eine Leiter mit 28 Sprossen (ca. 10 Meter lang) hatten wir herbeigeschafft und darunter einige Dachlatten als Kufen genagelt. Etliche hatten ein „Butele“ Schnaps eingesteckt, nicht zum innern Gebrauch, sondern um sich damit einzureiben, wenn wir mit dem Wasser Bekanntschaft machen würden. Der benachbarte Fischer Winder überließ uns seinen Kompaß und stellte für unsere Marschrichtung den Kurs 210 fest.

Die Aufstellung der Teilnehmer zeigt das Photobild.

Um 10 Uhr 30 zogen wir los. Wir kamen gut voran. Das Eis knirschte und federte unter dem Gewicht der Schlitten und des Bootes. Lockerer Schnee bedeckte einen Zentimeter das Eis und erleichterte uns das Gehen. Die Sicht reichte etwa 100—200 Meter. Kress führte den Kompaß und gab den Kurs an. Der Spitzenreiter Stärk fuhr mit dem Fahrrad oft 100 Meter voraus. Franz Müller schob die Leiter an einer holmenartig festgenagelten Latte auf dem Eis vor sich her, bald aber band er sie an das Fahrrad, was weniger Mühe kostete.

Wir waren etwa 1500 Meter vom Ufer entfernt, als wir hinter uns einen Schatten erblickten. Wir warteten sein Kommen ab. Es war Fischhändler Precht (35 J.) auf Schlittschuhen. Er zog einen Schlitten, der mit zehn Flaschen Hagnauer Wein beladen war, hinter sich her. Da er ganz erschöpft war, ließen wir ihn samt Schlitten in unserm Boot Platz nehmen. Stellenweise war das Eis uneben und huppelig. Das kam davon, daß sich Eisplatten übereinander geschoben hatten. Nach etwa 500 Meter stieg Precht aus dem Boot und Heinz Ganser nahm darin Platz.

Wir waren bei guter Stimmung und vergnügten uns mit dem Singen von Marschliedern.

Auf dem Eis fanden wir vereinzelt Belchen, Möwen und Haubentaucher. Sie waren festgefroren und schon tot. Eine Möwe lebte noch. Wir wickelten sie in einen Anorak und legten sie ins Boot. Es wurde etwas heller, und ganz schwach zeigte sich durch den Nebel die Sonne in unserer Marschrichtung. Also waren wir sicher, den rechten Weg eingeschlagen zu haben. Von der Gruppe, die vor uns aufgebrochen war, fanden wir nirgends eine Spur, obgleich wir oft Ausschau hielten. Wenn das Eis schwankte, beschleunigten wir unsere Schritte. Wir glitten und schlitterten rasch über das Eis hin, um so das harte Aufsetzen unserer Schuhe beim Gehen zu vermeiden. Trotzdem trat Oskar Ehrhlin spiel mit einem Fuß durch die dünne Eisdecke und sank bis zur Wade ein.

Ungefähr nach jedem Kilometer machten wir eine kleine Pause, in der Kress mit dem Kompaß unsere Richtung nachprüfte und die Stärke des Eises maß. Mit dem Pickel schlug er ein Loch hinein und stellte sie mit dem Finger fest. Sie schwankte zwischen 2,5—3,5 Zentimetern. Immer wieder stießen wir auf Eiswälle, die 2—3 Meter breit, ein Meter hoch und etwa 20—30 Meter lang waren. Bei der schlechten Sicht glaubten wir, daß es sich um einen Landstreifen handle. In der Nähe glänzten diese Erhebungen, die von Eisstauungen herrührten, wie Kristall. Sie waren uns ein Beweis, daß hier das Eis eine große Sicherheit bot. Wenn wir sie erblickten, riefen wir einander zu: „Packedeis“ und eilten freudig darauf los.

Um 11 Uhr 45 kamen wir an eine schwache Stelle. Das merkte man immer daran, wenn das Eis unter den Füßen nachgab. Um nicht einzubrechen, riefen die Kameraden vorn: „Schneller, schneller!“ Plötzlich spürte ich an meinem Seil einen starken Ruck, ich blickte zurück. Das Boot war mit dem Unterlager eingebrochen und schwamm im Wasser. Die vier, die es schoben, hatten sich mit nassen Füßen hineingerettet. Nun

überlegten wir, wie wir es wieder auf das Eis zurückbringen könnten. Der Spitzenreiter mit der Leiter wurde herbeigerufen. Wir schoben die Leiter quer vor das Boot; über sie stiegen die Insassen einer nach dem ändern aus und stellten sich seitlich vom Boote auf, nachdem jeder zur besseren Gewichtsverteilung Skier angeschnallt hatte. Mit zwei Seilen versuchten sie auf den Ruf „Hoh ruck!“ das Boot auf das Eis zu ziehen. Aber es gelang nicht; denn jedesmal brach das Eis und vergrößerte die Öffnung. Schließlich kletterte Precht über die Leiter ins Boot und schnitt mit dem Taschenmesser die Stricke durch, die es mit dem Unterlager verbanden. Drei Schlitten und die Bretter hob er ins Boot, trat auf die Leiter und wuchtete das Boot mit dem Bug darauf. Mit vereinten Kräften gelang es, wobei ein möglichst großer Abstand gewahrt werden mußte, das Boot auf das Eis zu schaffen. Auf einem in der Nähe befindlichen niederen Packeisstreifen bauten wir Unterlager und Boot wieder zusammen. Den vierten Schlitten sowie die Leiter mußten wir zurücklassen, da es uns zu gefährlich schien, sie zu bergen. Dies Mißgeschick hatte uns eine Stunde Zeit gekostet.

Bevor wir weiterzogen, hielten wir in südlicher Richtung Ausschau. Durch die diesige Wand gewahrten wir ganz schwach in regelmäßigen Abständen senkrechte Schatten, die wir als eine Pappelreihe ausmachten, welche dem Uferweg entlanglief. Etwas näher bemerkten wir zwei größere und eine kleinere Gestalt. Unsere gedämpfte Stimmung verwandelte sich in Freude. Walter Stärk fuhr mit dem Fahrrad auf sie zu. Es waren zwei Männer mit einem Hund. Sie mochten etwa 300 Meter vom Ufer entfernt sein.

Er grüßte sie, sagte ihnen, daß wir von Hagnau kämen, und fragte nach dem Weg nach Altnau und der Beschaffenheit des Eises. Sie waren erstaunt und eilten sogleich mit der Neuigkeit ins Dorf. Unser Kund-



Bodensee-Übergang, die II. Gruppe bei der Vorbereitung

schafter winkte uns und wies uns an, die westliche Richtung parallel zum Ufer einzuschlagen. Flott marschierten wir, immer das Boot ziehend und schiebend, etwa einen Kilometer in der angegebenen Richtung und bogen dann nach Süden direkt auf den kleinen Hafen von Altnau zu. Zu unserer größten Überraschung erblickten wir einen kleinen Bus am Ufer. Unmittelbar bei der Mole winkte ein Mann. Da wußte ich, daß es Hermann Ehrlinspiel war; denn vor unserem Aufbruch hatten wir von seiner geplanten Fahrt gehört.

Um 13 Uhr 15 betraten wir den festen Boden der Schweiz, freudig begrüßt von unserem Vizebürgermeister und seinen zwei Begleitern. Wir gingen in den nahen Gasthof „Zur Krone“ und trafen mehrere Schweizer, die aufs äußerste verwundert waren. Die zehn Flaschen Wein hatten wir mitgebracht und stießen nun frohbewegt auf das überstandene Abenteuer an. Unsern Angehörigen meldeten wir sogleich telefonisch unsere glückliche Ankunft.

Als bald kamen Herr Bezirksstatthalter Raggenbass, Herr Gemeindeammann Roth und sein Polizist und drückten uns die Hände. Wir überreichten ihnen sowie dem Kronenwirt je eine Flasche Wein, auf deren Etikett wir unsere Namen geschrieben hat-



Die zweite Gruppe vor dem Gasthaus „Zur Krone“ in Altnau

ten. In seiner Ansprache erinnerte uns der Altnauer Bürgermeister daran, daß im Schulhaus seit 1830 genau vom gleichen Tag ein Christusbild aufbewahrt sei. Er hatte es mitgebracht und las uns die Widmung vor. Sie lautet:

„Am 6. Februar 1830 gingen die Hagnauer Schulkinder, 100 an der Zahl, nach Altnau und brachten das Bild des Heilandes mit über die Eisfläche mit der Bitte, das Bild möchte die Schule zu Altnau als ein Angedenken dieser seltenen Begebenheit aufbewahren, bis der Bodensee einst wieder überfrieren wird, wo unsere Nachkommen von den Nachbarn Altnaus dasselbe wieder über den See holen werden.

Hagnau, den 6. Februar 1830

Vogt Ainser“

(Urgroßvater des derzeitigen Hagnauer Bürgermeisters Felix Ainser)

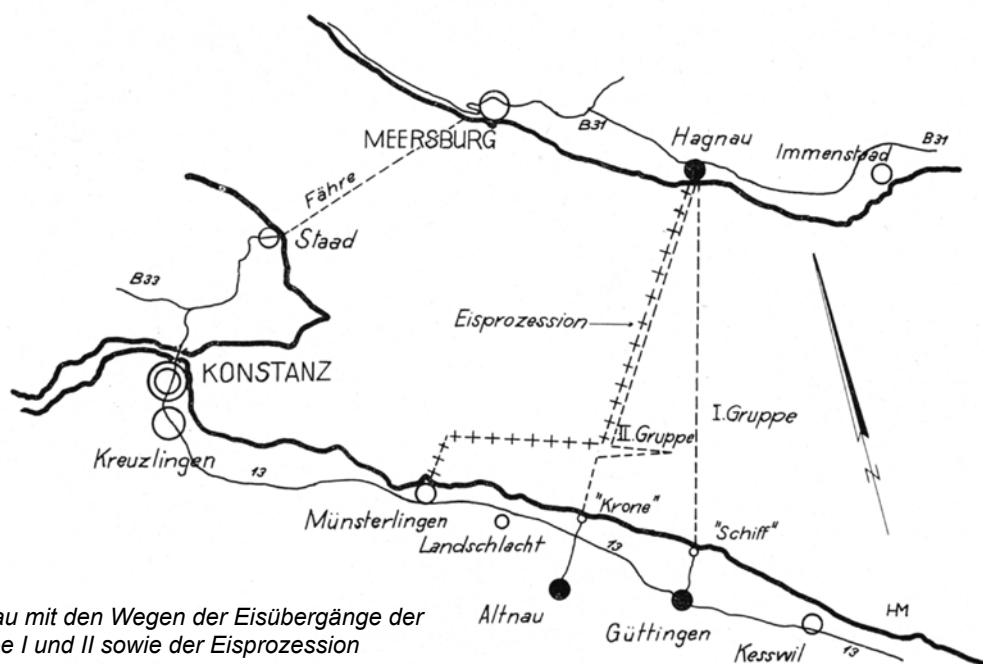
Den eingerahmten Stahlstich händigte er uns aber nicht aus, weil die Schuljugend von Altnau ihn nach Hagnau in den nächsten Tagen bringen solle. Das geschah auch, wie der Vermerk unter obiger Widmung beweist: „Das Bild wurde heute von 60 Schülern und drei Lehrern der Sekundarschule Altnau über das Eis nach Hagnau zurückgebracht.

Hagnau, den 9. Februar 1963

Hans Reich
Sibylle von Hold
Suzi Schmid“

In unserm Namen bedankte sich Walter Kress für den freundlichen Empfang und wies auf die guten nachbarlichen Beziehungen zwischen den beiden Ufergemeinden hin. Dann servierte man uns ein kräftiges Essen, das Herr Statthalter Raggenbass bestellt hatte und das uns vortrefflich mundete. Um 14 Uhr 30 erschien, von Hermann Ehrlinspiel im Bus herbeigeholt, die erste Gruppe, die eine Dreiviertelstunde mit weniger Gepäck vor uns gestartet war, aber zwei Kilometer nach Osten abgekommen, kurz vor 12 Uhr Güttingen erreicht hatte. Es war ein freudiges Wiedersehen und ein lebhafter Austausch der Erlebnisse.

Plötzlich rief einer, zum Fenster gewandt: „Dahinten kommen noch mehr!“ Tatsächlich kam, wie der „Blick“-Reporter S:gi Maurer schreibt, „im hellen Dunst die deutsche Invasion über das Schwabenmeer“. Mit Windeseile hatte sich die Freudenbotschaft von der glücklichen Seeüberquerung in Hagnau verbreitet. Nun begann eine Wanderung über das Eis zu Fuß, mit Fahrrädern und Schlittschuhen. Drei Radfahrer, Leitern hinter sich herziehend, eröffneten den aufgelockerten Zug. Meist waren es Jugendliche und Schüler, die den gut sichtbaren Spuren im Schnee folgten. Die leichte Schneedecke verhinderte auch den Blick in die schwarze Tiefe des Seegrundes. Hätte blankes Eis die



Hagnau mit den Wegen der Eisübergänge der Gruppe I und II sowie der Eisprozession

sen Blick freigegeben, sicherlich wären die meisten zurückgeblieben. Wie von einem Rausch gepackt, hasteten sie in Sprüngen, schlitternd und schleifend in knapp einer Stunde über die Eisbahn. Zusammen mit den beiden Gruppen waren nach und nach 57 Hagnauer in Altnau versammelt.

Da die Schweizer Behörden den Rückweg nicht verantworten konnten, bestellten sie einen Omnibus, dessen Kosten die Gemeindeverwaltung Hagnau später beglich. Er brachte sie an die Grenze und zur Fähre nach Konstanz-Staad. Die erstangekommenen Eisläufer fuhren, mit Kaffee und Schokolade von den gastfreien Nachbarn beschenkt, im Kleinbus voraus. Ehe die zweite Gruppe die Fahrt antrat, schafften sie ihr Boot an Land. Es wurde wie die Leiter bei einem späteren Besuch zurückgebracht, der vierte Schlitten war in die Tiefe gesunken. Mit einer der letzten Fähren — am nächsten Tag wurde der Verkehr eingestellt — gelangten die Erstbezwinger des Obersee-

Eises mit ihrem Gefolge nach Meersburg und trafen gegen 17 Uhr in ihrem Heimatort ein, freudig begrüßt von den Bewohnern, die sich an der Schiffslandestelle versammelt hatten.

Vom nächsten Tag an begann ein ungeheurer Zulauf und eine Wanderung über den See von beiden Ufern. Manch ergötzliche Episode wäre zu berichten. So machte sich eine Hagnauer Familie auf den Weg in die Schweiz. Nach dreistündigem Marsch fand sie sich schließlich im Nebel einige hundert Meter unterhalb der Ausgangsstelle wieder am heimischen Strand. Die Nachbarn von drüben kamen zunächst einzeln, angetan mit Rettungsringen, Luftmatratzen, Tauen u. a., dann in größeren Scharen. Verschlissen und schweigsam schritten sie einher, zielten nach den Weinstuben und schlürften voll Behagen den Weißherbst und Ruländer. Er löste ihnen die schweren Zungen; sie waren gesprächig und sangesfroh, wenn sie gegen Abend den Heimweg an-

traten. „Ihr habt en guete Wi“, meinte einer, er wolle schnell heim, um das Vieh zu besorgen, dann komme er gleich wieder. Ein anderer bestieg schwankend sein Velo und steuerte slalomartig Altnau zu. Dabei geriet er in eine Spalte, und ehe er sich von dem Sturz erholt hatte, war sein Fahrrad unter das Eis gerutscht und versunken. Es schlossen sich viele Bande freundnachbarlicher Verbundenheit, die, durch gegenseitige Besuche enger geknüpft, zu dauernden menschlichen Beziehungen führten.

Der Höhepunkt all dieser Begegnungen wurde die Eisprozession am Dienstag, dem 12. Februar. Ob Pilger oder Zuschauer, die zu Tausenden herbeigeströmt waren, alle waren von der tiefen Bedeutung dieses säkularen und weihevollen Ereignisses ergriffen.

Ein erneuter Kälteeinbruch dehnte die Eiszeit 1963 bis über die erste Märzwoche hinaus. Am

9. März versuchten die Fährschiffe eine Rinne nach Meersburg aufzubrechen, aber ohne Erfolg. Es gelang erst am 15. des Monats. Nach 66tägiger Unterbrechung nahmen die Schiffe der Bundesbahn am 7. April auf dem Obersee ihre Fahrten wieder auf. Anderwärts hatte der See auch vier Opfer gefordert. Wider Erwarten waren die Schäden durch das Eis gering.

So begeistert die Seehasen das große Eis begrüßt hatten, sie freuten sich nicht minder, als der See, aus der Todesstarre erwacht, wieder zu atmen begann, das Plätschern, Rauschen und Schlagen der Wellen zu vernehmen war und das rhythmische Tackern der Fischerboote neue Nahrung verhieß. Für die Hagnauer aber war es die größte Überraschung, daß der Eiswinter 1963 ihren Reben keinen Schaden zugefügt hatte.